



Raphael Schwegmann

---

# Nacht-Orte

---

Eine kulturelle Geographie  
der Ökonomie

[transcript] Sozial- und Kulturgeographie

**Aus:**

*Raphael Schwegmann*

**Nacht-Orte**

**Eine kulturelle Geographie der Ökonomie**

Januar 2016, 180 Seiten, kart., 24,99 €, ISBN 978-3-8376-3256-9

Nächtliche Vergnügungstopographien avancieren seit einigen Jahren zu einem Indikator für Lebensqualität – und damit zu einem ernst zu nehmenden Standortfaktor für Städte und Regionen im interurbanen Wettbewerb um Hochqualifizierte, für die ein pulsierendes Nachtleben von Interesse ist. Zugleich wächst die Kritik an der zunehmenden Kommodifizierung urbaner Räume und Zeiten, die multiple soziale wie ökonomische Verdrängungs- und Gentrifizierungsprozesse mit sich bringt. Darüber hinaus werden nächtliche Ökonomien mit Kriminalität, übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum, Prostitution, Lärm- und Abfallbelastungen sowie »Lichtverschmutzung« in Zusammenhang gebracht.

Raphael Schwegmann stellt eine Typologie vor, die das oszillierende Zusammenspiel von Identität, Ort und Ökonomie am Beispiel Nacht neu denkt.

**Raphael Schwegmann** forscht aus der Perspektive einer kulturtheoretisch ausgerichteten Humangeographie an verschiedenen Einrichtungen in Deutschland und Frankreich zu den Themenfeldern Recht, Wirtschaft und Politik. Zuvor promovierte er als Stipendiat des Graduiertenkollegs »Philosophie des Ortes« an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3256-9](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3256-9)

# Inhalt

---

1. **Danksagung** | 7
2. **Präludium** | 9
  - a) Ausgangspunkt: Einladung zu einer Reise durch die Nacht | 9
  - b) Begleitung: Erste Entdeckungen der Nacht | 13
  - c) Ziel: Die Ent-Messung der Nacht in er-örternder Praxis | 19
  - d) Perzeptionsprämissen: Deutungs(un)möglichkeiten | 21
  - e) Verortung: Erschließungs(un)möglichkeiten | 27
  - f) Ausdruck und Aufführung:  
Darstellungs(un)möglichkeiten | 34
  - g) Architektur: Ablauf und Orientierung | 40
3. **Kernkonzepte** | 47
  - a) Nacht als Produkt: *Nightmaking* zwischen  
Diskurs und Praxis | 47
  - b) Nacht als Prozess: *Nightmaking* zwischen Raum und Zeit | 52
  - c) Nacht als Ort: *Nightscares* als Massenheterotopien | 55
4. **Markt-Plätze** | 69
  - a) Hinführung: Kommodifizierte Geographien der Nacht | 69
  - b) Steuerungsversuche: Verortete Identitäten  
der Vermarktlichung | 75
  - c) Vermarktlichung durch Ästhetisierung:  
Zwischen Kultur und Ökonomie | 81
5. **Tat-Orte** | 87
  - a) Hinführung: Gleitende Geographien  
der Ver(un)sicherheitlichung | 87
  - b) Problem-Plätze und Angst-Orte:  
Panoptikum aus Prostitution und Profit | 92

- c) Protest-Plätze: Konflikte um Freiräume in der (Ver)Planung von Nacht | 98

## **6. Interludium | 103**

### **7. Schau- und Spiel-Plätze | 105**

- a) Hinführung: Performative Geographien der Ökonomie | 105
- b) Bühnen: Improvisation und Inszenierung | 108
- c) Schau-Spieler: Präsentation und Performanz | 112

### **8. Pilger-Stätten | 119**

- a) Hinführung: Sakrale Geographien der Orientalisierung | 119
- b) Konsum-Kathedralen: Zwischen Kirche und Kommerz | 125
- c) Techno-Tempel: Okkulte Rituale in technischen *Agencements* | 128

### **9. Postludium | 133**

- a) Nacht-Orte: Ein Fazit | 133
- b) Nach(t)forschung: Perspektiven und Potenziale | 138
- c) Essayistische Geographien der Er-Örterung: Ein Plädoyer | 144

## **10. Bibliographie und Quellenreservoirs | 149**

## 2 Präludium

---

### **A) AUSGANGSPUNKT: EINLADUNG ZU EINER REISE DURCH DIE NACHT**

Nachtleben boomt. Spätestens seit Floridas Bestseller „The Rise of the Creative Class. And how It’s Transforming Work, Leisure and Everyday Life“ (2002b) avancieren nächtliche Vergnügungstopographien zum Indikator für Lebensqualität und damit zu einem ernst zu nehmenden Standortfaktor für Städte und Regionen im interurbanen Wettbewerb um Hochqualifizierte; für diese ist ein pulsierendes Nachtleben höchst relevant. Gleichzeitig wächst ob multipler sozialer wie ökonomischer Verdrängungs- und Gentrifizierungsprozesse die Kritik an der zunehmenden Kommodifizierung urbaner Räume und Zeiten (vgl. z.B. Peck 2005). Wie ich es in meiner Masterarbeit mit Bezug zu Brand (2011) und Schmid (2011) festgehalten habe: „In Anlehnung an die Renaissance der ‚Recht auf Stadt‘-Bewegung der letzten Jahre [...] scheint es nur eine Frage der Zeit zu sein, bis das ‚Recht auf Nacht‘ breitenwirksam formuliert und eingefordert wird, wenn die mit vielfältigen Machtimplikationen vermengte (Über)Nutzung von Nacht als Teil von Natur zwangsläufig in Krisen kulminiert“ (Schwegmann 2012: 56). Nächtliche Ökonomien können somit auch als problematisch aufgefasst werden, was sich nicht zuletzt in öffentlichen und medialen Diskursen, in der semantischen Aufladung nocturner Konstrukte durch Verbindungen mit „Angsträumen“ (Bürk 2012), Kriminalität,

übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum (z.B. ‚Komasaufen‘), Prostitution, Lärm- und Abfallbelastungen sowie ‚Lichtverschmutzung‘ (Rötger 2013) spiegelt.

Nachtleben polarisiert. Es erscheint nämlich vor diesem Hintergrund als ambivalent konnotiert: einerseits als ökonomisch, kulturell und sozial wertvoll, andererseits als Risiko und Problem – oder, wie Schlör konstatiert, als zwischen Faszination und Schrecken divergierend (Schlör 1991: 12). Das vorliegende Dissertationsprojekt schaut vor diesem Hintergrund auf die kommodifizierte Orte des urbanen Nachtlebens. In ihnen spiegelt sich die Widersprüchlichkeit der postmodernen, konsumorientierten Großstadt(nacht) mit all ihren sozioökonomischen Verwerfungen, mit all ihren faszinierenden Verheißungen und mit all ihren brutalen Bedrohungen.

Nachtleben irritiert. Denn als Forschungsgegenstand blickt es zugleich auf eine relativ junge Erschließungshistorie zurück, ist in der *Scientific Community* noch nicht *en vogue* (vgl. Schwegmann 2011: 1, 2012: 2). Wenn zwischen praktischer Relevanz und wissenschaftlichen Vermessungsversuchen demzufolge ein Missverhältnis herrscht, dann verlangen die bis dato eher rudimentären Skizzierungsversuche des Nächtlichen von wissenschaftlicher Seite nach einem metatheoretischen Leitfaden, um sodann in weiterführenden Arbeitsschritten gezielt und strukturiert Felder der Nacht durchleuchten zu können. Eine solche Agenda zu entwickeln, ist Ziel der vorliegenden Arbeit. Im Rahmen des Dissertationsprojekts soll – insbesondere anknüpfend an meine Masterarbeit (2012) – der Frage nachgegangen werden, wie Facetten des Nachtlebens, d.h. insbesondere seine Orte und die damit zusammenhängenden Materialitäten, Bilder, Praktiken, Akteure und Diskurse theoretisch-konzeptionell erfasst werden können. In diesem Kontext möchte ich vor allem die Beziehung zwischen Nacht, Ort und Ökonomie thematisieren und kulturwissenschaftliche Darstellungs(un)möglichkeiten reflektieren. Das Forschungsvorhaben konzentriert sich demnach primär auf eine metatheoretische Untersuchung, sucht sich am Beispiel der nächtlich-urbanen Vergnügungskultur aber konkrete Anwendungsbezüge.

Ich versuche durch diese Arbeit verschiedene Teilbereiche der Geographie – Stadt-, Wirtschafts-, Tourismusgeographie – sowie kultur- und wirtschaftswissenschaftliche Nachbardisziplinen gleichermaßen an den Gegenstand ‚Nacht‘ heran- sowie dort zusammenzuführen, um diesen letztlich in fruchtbarer Atmosphäre eines multiperspektivischen und transdisziplinären Ansatzes durch eine ‚er-örternde‘, d.h. ortsbezogene Sprache neu denken zu können. Die von mir unterbreiteten Deutungsangebote und Interpretationsmöglichkeiten können dabei als erster Schritt in die Richtung einer umfassenderen Erschließung nächtlicher Formen von Ökonomie betrachtet und sodann in weiteren, stärker empirischen Studien am konkreten Beispiel überprüft werden. Das vorliegende Theoriegebilde möchte ich somit als Steinbruch und Baustelle verstanden wissen, das in seiner unabgeschlossenen, fragmentierten Form Denkanstöße geben kann und seinerseits für konstruktive Anregungen offen sein möchte.

Meine Studie soll im engeren Sinne eine wirtschaftsgeographische, im weiteren Sinne eine humangeographische sein, die sich *per definitionem* mit dem „Spannungsfeld von Gesellschaft und Raum“ (Gebhardt et al. 2011d: 643) befasst:

„Humangeographie ist eine der faszinierendsten und abwechslungsreichsten Wissenschaften überhaupt; es gibt kaum ein Thema oder kaum eine aktuelle Problemstellung, mit der sich Humangeographen nicht befassen könnten, kaum einen inhaltlichen Kontext der Gesellschaftswissenschaften, in den sich nicht auch die Humangeographie produktiv einbringen könnte“ (ebd.).

Diesbezüglich stellen Gebhardt und Reuber (2011: 645) mehrere aktuelle Leitlinien der Humangeographie heraus: Sie entwickle sich zu einem „Multiperspektiven-Fach“, das stark theoriegeleitet, interdisziplinär und anhand von „Querschnittsthemen“ – z.B. anhand von urbanem Nachtleben? – jenseits intradisziplinärer (W)Irrungen das Ver-

hältnis von Gesellschaft und Raum diskutiere (ebd.). Wenn überdies Gebhardt et al. „die Vermessung der Welt“ (Gebhardt et al. 2011b: 47) selbstbeschreibend und identitätsstiftend als Aufgabe der Geographie erkennen, darf auch die Vermessung der Nacht als Teil der Welt bzw. von Wirklichkeit in Form der Erfassung eines diskursiven Produkts und seiner praktisch-materiellen Realisierung in das Feld geographischen Arbeitens hineinspielen. Urbane Ökonomien der Nacht und ihre Orte können als ein wichtiges Querschnittsthema der Humangeographie aufgefasst werden, sind sie doch nicht nur für die Wirtschaftsgeographie (Ökonomien der Nacht) relevant, sondern auch für Stadtgeographen (urbane Vergnügungskultur), für Geographien des Handels und des Konsums (Nacht als konsumierbares Gut), für eine Geographie der Freizeit und des Tourismus (Nachtleben als Freizeitangebot und Standortfaktor), sowie für die p/Politische Geographie (räumliche Konflikte um N/Macht) (vgl. die Unterteilung der Humangeographie in Subdisziplinen in Gebhardt et al. (Hrsg.) 2011c).

Doch anhand des Gegenstandes Nacht(orte) lässt sich über *intra*-disziplinäre Kooperationen in der Humangeographie noch weit hinausgehen: Er eignet sich ebenso hervorragend für *inter*- und möglicherweise in Zukunft auch *trans*disziplinäre Zusammenarbeit. Ich adressiere diesbezüglich vor allem Soziologie, *Cultural Studies*, Linguistik, Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft, Philosophie, Theologie und Ethnologie, aber auch die Wirtschafts- sowie die Rechtswissenschaft – generell also die verschiedensten Sozial- und Geisteswissenschaften, die gemeinsam mit der Geographie einen Beitrag zur Erschließung des Nächtlichen leisten könnten.

Den Leser möchte ich nun einladen, mich auf einer Entdeckungsreise durch die Nacht zu begleiten. Durch die Augen des Wirtschaftsgeographen sollen ihm so neue Perspektiven offeriert werden. Die Koordinaten einer solchen Erschließungstour möchte ich vorab und vorbereitend näher erläutern.



## **B) BEGLEITUNG: ERSTE ENTDECKUNGEN DER NACHT**

Auf meinem Weg durch die Nacht und zu den verschiedensten nocturnen Destinationen begleiten mich viele Autoren, Wissenschaftler und Vorarbeiten, die mir wichtige Inspirationsquellen zur Verfügung stellen. Im Folgenden möchte ich diesbezüglich einen Überblick präsentieren, um meinen Zugang zu Formen des Nächtlichen zu vergegenwärtigen und Transparenz in Bezug auf meine eigene Erschließungshistorie zu gewährleisten.

Diese Arbeit baut auf mehrjährigen Vorarbeiten auf, die bereits in meinen Studienabschlussarbeiten kulminierten, dort kondensierten bzw. sich in ihnen verdichteten. Wo ich mich noch in meiner Bachelor- (2011) sowie meiner Masterarbeit (2012) mit konkreten empirischen Fällen, d.h. bestimmten Städten – Paris, Berlin, Frankfurt – und deren Nachtleben beschäftigt habe, liegt in der vorliegenden Arbeit kein spezifischer, exemplarischer Schwerpunkt auf einer Stadt oder auf mehreren mir besonders relevant erscheinenden Metropolen. Stattdessen soll mit dieser eher allgemein gehaltenen Abhandlung ein Leitfaden entwickelt werden, der dann in folgenden Arbeiten – z.B. vom interessierten Leser, aber natürlich auch vom Autor selbst – zur weitergehenden und vertiefenden eigenen Analyse eines konkreten Falles verwendet werden kann.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich mich mit Transfer- und Austauschbeziehungen zwischen Paris und Berlin um 1900 am Beispiel der nächtlichen Vergnügungskultur befasst und konnte feststellen, dass das Konzept ‚Nacht(leben)‘ zu jener Zeit schon zirkulierte, mobilisiert wurde und im Wettbewerb der Städte zum Vergleichs- und Konkurrenzmedium avancierte. In meiner Masterarbeit habe ich die Entwicklung des Frankfurter Nachtlebens sowie dessen Bedeutung für die ‚Kreative Klasse‘ untersucht. Dabei habe ich mich anhand des Kreativwirtschaftsberichts für Frankfurt aus dem Jahre 2008 (Berndt et al. 2008) unter Rückgriff auf diskursanalytische Methoden mit der Rolle von jenen Akteuren, Diskursen und Praktiken auseinandergesetzt, die

Bilder und Orte des Frankfurter Nachtlebens nutzen, beschreiben oder herstellen. Im Zuge dessen konnte ich herausarbeiten, dass die Frankfurter Nacht innerhalb der letzten 150 Jahre deutlich ökonomisiert, kulturalisiert, mobilisiert sowie zuletzt im starken Maße digitalisiert wurde und von einer ambivalent konnotierten Zeit der Faszination und des Schreckens zu einer Topographie des Vergnügens avancierte. In meinem Dissertationsprojekt versuche ich, diese eigenen Vorarbeiten bzw. Fallbeispiele hin und wieder beispielhaft anzuführen sowie weitere Darstellungen aus Nachbardisziplinen der Geographie über die facettenreichen Ökonomien des Nachtlebens zu bündeln, allgemeinere Aussagen – soweit es geht – über die nocturne Vergnügungskultur und ihre Orte in (westlichen) Großstädten zu treffen und dabei potenzielle Erschließungsraster offen zu legen.

In den vorliegenden Ausführungen gehe ich über eine bloße historische Rekonstruktion der Entstehung und ökonomisch motivierten Entdeckung von Nacht hinaus und lege meinen Fokus insbesondere auf ‚heutige‘, d.h. postmoderne Tendenzen, um aktuelle Panoramen urbaner Nachtsementiken möglichst umfassend zu skizzieren. Die Tatsache, dass ich mich schon in meinen vorherigen Qualifizierungsarbeiten (d.h. sowohl in meiner Bachelor- als auch in meiner Masterarbeit) mit Facetten des Nachtlebens auseinandergesetzt habe, möchte ich insofern für die vorliegende Studie nutzen, als ich auf die bereits gewonnenen Erkenntnisse und über einen längeren Zeitraum entstandenen Vorarbeiten sinnvoll und gewinnbringend aufbauen möchte. Die gezielte und bewusste Vergegenwärtigung einiger weniger Teile dieser sehe ich als notwendig an, um ein möglichst umfassendes Bild nocturner Ökonomien und ihrer Orte skizzieren zu können. Sinngemäße Dopplungen mit den Inhalten von Bachelor- und Masterarbeit können stellenweise auftreten und müssen es auch, um für den Nachvollzug wichtige Facetten zu berücksichtigen. Meine bereits erfolgten Überlegungen zu Nacht im Allgemeinen sollen demnach weiterentwickelt werden; von dieser Vorgeschichte ist die vorliegende Arbeit nicht zu trennen.

Dieser Hinweis soll dabei nicht Feigenblattcharakter suggerieren, sondern – nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der in letzter Zeit

gehäuft aufgetretenen Plagiatsskandale (siehe z.B. Horstkotte 2013) – potenziellen Vorwürfen des Autoplagiats vorbeugen. Sowohl vom Aufbau her als auch inhaltlich lassen sich hin und wieder Parallelen und stellenweise konkret zitierte Entsprechungen von Textauszügen feststellen; gleichzeitig soll es sich bei der hier vorliegenden Arbeit um eine profunde Weiterentwicklung meiner bisherigen Ideen und Texte handeln. Die vorliegende Studie stellt somit gewissermaßen eine Reflexion meiner vorherigen Versuche sowie vielerlei weiterer themenverwandter Darstellungen dar und geht gleichzeitig weit über diese hinaus. Durch eine (meta)theoretische Fokussierung kann dies erreicht werden. Ich beziehe mich daher auf weitere, bis dato noch nicht berücksichtigte (Fall)Studien zu der behandelten Thematik; darüber hinaus weite ich auch meine theoretisch-konzeptionellen Grundlagen, auf denen meine bisherigen Arbeiten fußen, aus. Diese Arbeit präsentiere ich damit als (vorläufigen) Abschluss – und Höhepunkt? – einer Trilogie an eigenen Texten zur Nacht.

Letztlich sollen in der vorliegenden Arbeit vorrangig relevante, stimulierende *wissenschaftliche* Diskurse und Konzepte für Nacht fruchtbar gemacht bzw. auf Nacht angewandt werden. Die folgenden Deutungsangebote wurzeln in diesem Sinne primär in den verschiedensten wissenschaftlichen Publikationen zu Nacht, Ort und Ökonomie. Des Weiteren werden aber auch ausgewählte Zeitungsartikel, verschiedenste Literatur – ein ‚Nachtführer‘ für Frankfurt am Main (Lieberum 2011) sowie eine literarische Abhandlung zum Nachtleben (Kohtes 1994) – und Internetdokumente interpretiert. Indirekt spielen zudem die in meinen Abschlussarbeiten teilweise bereits verwendeten Quellen eine Rolle, d.h. Reiseführer, literarische Erschließungsversuche und Presseberichte um 1900 (vgl. Schwegmann 2011: 40) sowie der Kreativwirtschaftsbericht der Stadt Frankfurt (Berndt et al. 2008).

Ein digitalisiertes Quellenreservoir zu urbanem Nachtleben findet sich auf *stadtmachacht.de*; die dort zu findenden, mit verschiedensten Materialien belegten Diskurse sollen in meiner Arbeit sinnvoll interpretiert und verhandelt werden. Auf dieser Internetpräsenz haben die Autoren Schmid, Nettig, Mathein und Kosinski (2013) eine umfangrei-

che Sammlung von Literatur, Interviews, Video- und Filmmaterial zu urbanem Nachtleben bereitgestellt. Überdies weisen sie auch auf Konferenzen, Forschungsprojekte, Zeitungsartikel und weitere Neuigkeiten zum Thema Nachtleben hin. Diese Auflistung ist zwar mitnichten repräsentativ und kann aktuelle Diskurse zu Nacht sicher nicht allumfassend abbilden, aber sie offeriert zumindest einen eindrucklichen Einblick in sowie einen überzeugenden Überblick über (vor allem im deutschsprachigen Raum) kursierende nächtliche Panoramen, d.h. Bilder, Wahrnehmungen wie Deutungsmuster und somit verschiedenste Facetten und Akteure urbanen Nachtlebens, seiner Orte und Ökonomien.

Neben den primär deutschsprachigen Diskursen auf *stadtnacht.de* recurriert diese Arbeit auf weitere Quellen. Ich nehme nach umfang- und aufschlussreicher Bibliotheks- und Internetrecherche verschiedene Nacht und ihre Ökonomie behandelnde Studien und Fallbeispiele aus dem englischsprachigen Raum in meine Arbeit auf, um meine konzeptionellen Entwicklungen zu unterfüttern. Letztlich beziehe ich mich also nicht nur auf wissenschaftliche Erklärungsansätze des Nächtlichen, sondern auch auf praktische, anwendungsorientierte Regulierungsversuche und journalistische Erfassungsversuche. Die gezielte empirische Rückkoppelung und -bindung steht nichtsdestotrotz bewusst *nicht* im Zentrum meiner Ausführungen, denn diese Arbeit ist (meta)theoretisch-konzeptionell angelegt: Es soll – wie erwähnt – ein Leitfaden für die kulturwissenschaftliche Erschließung nächtlicher Ökonomien mit starkem Ortsbezug lanciert werden, der auf die konkrete Überprüfung am Einzelbeispiel, am empirischen Fall, weitgehend verzichtet und dessen Verfasser diesen nächsten Schritt entweder schon in vorherigen Studien – insbesondere in meiner Bachelor- (2011) sowie meiner Masterarbeit (2012) an den Beispielen Berlin, Paris und Frankfurt am Main – *geleistet hat*, in von anderen Autoren entwickelten Publikationen (z.B. Becker et al. (Hrsg.) 2011, Schlör 1991) als *geleistet sieht* und sich auf diese jeweiligen Ergebnisse bezieht, oder auf zukünftige, weiterführende Arbeiten *verschiebt*, sozusagen *auslagert*. Lediglich hin und wieder versuche ich durch empirische Belege auf die

Praxis zu verweisen, um vorgestellte Konzepte in ihrer Anwendbarkeit zu verdeutlichen. Eine erste Erschließung nächtlicher Orte kann ob des letztlich doch begrenzten Umfanges einer solchen Arbeit nicht mehr leisten.

Bereits im Jahr 2000 hob Florida die Bedeutung eines spektakulären, ausdifferenzierten, ‚coolen‘ Nachtlebens als Standortfaktor für Kreative hervor:

„The focus groups and interviews suggest that high human capital individuals are attracted to energetic and creative places that are colloquially referred to as ‚hip‘ or ‚cool‘. The focus group and interview subjects strongly emphasized the importance of visual and audio cues like outdoor dining, active outdoor recreation, a thriving music scene, active nightlife, and bustling street scene as important attractants. This reflects aspects of what has been termed ‘experiential consuming‘“ (Florida 2000: 20).

Abhandlungen über die Nacht und Versuche sowie Projekte zu ihrer Erfassung wie Interpretation sind vor diesem Hintergrund nicht neu, erfahren in den letzten Jahren aber besondere Konjunktur – einen exzellenten Überblick über die wissenschaftliche Erschließungshistorie zu nächtlichen Ökonomien (in britischen Städten) offeriert Shaw (2010). Heap (2009) hat beispielsweise über *Slumming*-Praktiken im US-amerikanischen Nachtleben zwischen 1885 und 1940 geschrieben. Weitere historische Untersuchungen konzentrieren sich auf das New Yorker Nachtleben im Kontext einer „transformation of American culture“ zwischen 1890 und 1930 (Erenberg 1981), auf die Beleuchtung der Pariser Nachtkultur im 19. Jahrhundert (Delattre 2004) und, von Weeber (2004), auf das „Nachtleben im alten Rom“. Letzterer analysierte die Rolle von nächtlicher Infrastruktur und konkreten Orten – Wirtshäuser, Kneipen, Herbergen, Rotlichtmilieus – sowie von Ver-

gnügungspraktiken (Würfelspiele, Prostitution, Schauspiele, Trinkgelage).

Ein Klassiker der wissenschaftlichen Erschließung des Nächtlichen und seiner Geschichte(n) stellt Schlörs „Nachts in der großen Stadt: Paris, Berlin, London 1840-1930“ (1991) dar; ein ebenfalls hervorragendes und noch dazu jüngeres Werk wurde unlängst von Becker, Littmann und Niedbalski über „Die tausend Freuden der Metropole. Vergnügungskultur um 1900“ (2011) herausgegeben. Aktuellere Tendenzen des Nachtlebens kulminierten beispielsweise in einer Abhandlung über Paris (O’Connor 1991) sowie in der Begehung von „Bangkok Noir“ (Willemsen 2012). Eine allgemeinere, stärker poetische Einschätzung schrieb Kohtes mit seiner „Topographie des Lasters“ (1994). Seine literarischen Ausführungen inspirierten mich nachdrücklich und erklären den aus Sicht klassischer Wirtschaftsgeographie möglicherweise etwas befremdlichen, heterodoxen, multiperspektivischen und bisweilen essayistisch-literarischen Blick, mit dem ich Ökonomien der Nacht betrachte.

Meiner Arbeit könnte der interessierte Leser dabei vorwerfen, relativ eurozentristisch angelegt zu sein. Denn tatsächlich beziehe ich mich zur Untermauerung meiner theoretisch-konzeptionellen Deutungsangebote in erster Linie auf europäische bzw. ‚westliche‘ Beispiele urbaner Nachtentwicklung. Dies liegt an der mangelhaften Quellenlage, da Nachtleben – trotz der in letzter Zeit gestiegenen Zahl an Publikationen über Nacht – nach wie vor ein marginalisiertes Dasein als Forschungsgegenstand fristet und es nur wenige Studien zu beispielsweise afrikanischen Formen desselben gibt. Nichtsdestotrotz dürfen die wenigen Ausnahmen durchaus Erwähnung finden. De Bruin (2011) beispielsweise befasste sich unter anderem mit der asiatischen, türkischen sowie marokkanischen Party-, Clubbing- bzw. Vergnügungsszene. Hervorheben möchte ich, dass die hier kurz erwähnten Beispiele nur einen kleinen Ausschnitt aus einem größeren Reservoir an wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Nacht darstellen; sie dienen an dieser Stelle nur der Veranschaulichung der Bandbreite an potenziellen inhaltlichen und auch stilistischen Schwerpunkten, die man als Autor setzen kann.

## **C) ZIEL: DIE ENT-MESSUNG DER NACHT IN ER-ÖRTERNDER PRAXIS**

Die folgenden Ausführungen oszillieren im theoretisch-konzeptionellen Spannungsfeld von Identität, Ökonomie und Ort und stellen insofern eine Anti-Vermessung dar, als Nacht nicht quantifiziert werden soll. Im Gegenteil: Um zu einer Ent-Messung des Nächtlichen und seiner Ökonomien beizutragen, d.h. zu seiner De- und ‚Dis-Quantifizierung‘, sollen die nocturnen *Qualitäten* betont werden. Dabei möchte ich ‚er-örternd‘ vorgehen, indem ich auf die Spezifika der Nacht-Orte eingehe – auf jene Orte, die Nacht ‚(aus)machen‘. In dieser Hinsicht kann nocturne Topographie, eine Beschreibung und Skizzierung des Nächtlichen durch die Fokussierung auf nächtliche Orte, als Perspektive aufgefasst werden. Doch meine Ausführungen zielen zugleich auf weitere Punkte ab, die ich dem Leser hier, in gewisser Weise vorwarnend, vorstellen möchte.

Eine Dissertation sollte einen gewissen Umfang, bei aller Liebe zum Detail, nicht überschreiten. Meine Studie kann und will daher gar nicht den Anspruch auf globale Repräsentativität im Sinne einer Gesamtdarstellung der weltweiten Entwicklungsmöglichkeiten und Facetten urbanen Nachtlebens erheben, sondern lediglich einen Teil der Muster desselben darlegen. Es handelt sich hier somit lediglich um *eine* Möglichkeit der Nachterfassung: Mit diesem Werk offeriere und lanciere ich ein Deutungsangebot – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Im Zuge dessen versuche ich als Interpretationsansätze erscheinende Erschließungs(un)möglichkeiten zu unterbreiten, derer sich der Leser insofern bemächtigen kann, als er sich die ihm opportun erscheinenden Prämissen aussuchen und für weitere Forschungen, die möglicherweise empirischer ausgerichtet sind, verwenden könnte. Mein Ziel ist es, konzeptionelle Zugänge zu nächtlichen Märkten zu bündeln und somit letztlich einen multiperspektivischen Blick auf Nacht, Ort und Ökonomie zu ermöglichen.

Als Leitfrage der vorliegenden Ausführungen könnte somit firmieren, wie nächtliche Topographien aus Perspektive einer kulturellen

Geographie der Ökonomie interpretiert werden können. Ich serviere dabei – um im Bild zu bleiben – einen bisweilen chaotischen Cocktail, einen „literarischen Longdrink“ (Kohtes 1994: 7), der wissenschaftlichen Qualitätskriterien – nach Balzert et al. (2008: 9 ff.) sind dies u. a. Verständlichkeit, Relevanz, logische Argumentation, Originalität, Nachvollziehbarkeit – standhalten soll. Der Leser mag aus wirtschaftsgeographischer Perspektive angeregt und eingeladen werden, sich kreativ über Nacht, Ort und damit zusammenhängende Ökonomien Gedanken zu machen. Damit schließe ich weitere, mithin erweiternde oder weitergehende(re) Ansätze zur wissenschaftlichen Erschließung nocturner Prozesse keineswegs aus. Stattdessen fordere ich sie explizit ein. Diese Studie möchte ergo stimulieren und Interesse wecken, sich mit Panoramen des Nachtlebens anhand empirischer Beispiele zu befassen sowie möglicherweise auch meiner Arbeit gegenüberstehende konzeptionelle Ansätze und Perspektiven als alternative Deutungen zu präsentieren – nur so entstehen fruchtbare Reibungs- und Diskussionspunkte, die das facettenreiche und wohl nie in Gänze zusammenhängend vorliegende, sich ständig modifizierende Bild des globalen Nachtlebens ergänzen und bereichern können.

Die theoretischen und methodischen Erschließungs(un)möglichkeiten – sowie potenzielle Kritikpunkte – meiner Arbeit möchte ich in den nächsten Unterkapiteln offenlegen. Da diese Arbeit auf die Entwicklung eines theoretisch-konzeptionellen Rahmens zur Erschließung nächtlicher Ökonomien abzielt, breite ich meine allgemeineren theoretischen (sowie letztlich auch methodischen) Ansätze schon im Rahmen dieser Einleitung relativ umfassend aus. Auf die konkreten Kernkonzepte meiner Ent-Messung des Nächtlichen möchte ich allerdings erst nach der als Präludium titulierten Einleitung im Rahmen eines separaten Blocks (Kapitel 3) eingehen und meine Auffassungen von Nacht als Produkt, Prozess und Ort so gesondert und mit Nachdruck präsentieren.



## **D) PERZEPTIONSPRÄMISSEN: DEUTUNGS(UN)MÖGLICHKEITEN**

Unter dem Eindruck einer in methodischer Hinsicht pluralistischen Geographie (nach Gebhardt et al. 2011a: 86) sowie unter der Prämisse einer stark „interpretativ-verstehend angelegten Form des wissenschaftlichen Arbeitens“ (Reuber & Gebhardt 2011: 96) stütze ich mich auf einen reflektierten Konstruktivismus als Perspektive, die „ihre Ergebnisse entsprechend selbst als ‚Konstruktionen über Konstruktionen‘ [bewertet]“ (ebd.). Eine solche Forschung möchte bewusst und ausdrücklich keine allgemein gültigen Gesetzmäßigkeiten anhand empirisch ausgewerteter Daten belegen, sondern eher Denkanstöße bieten, die durchaus „zu einer Erweiterung von Handlungsspektrum und-kompetenz in entsprechenden Alltagssituationen“ (ebd.: 99) des Verfassers wie des Lesers der jeweiligen wissenschaftlichen Arbeit beitragen können. Denn

„qualitative Untersuchungen messen sich an anderen Relevanz- und Gütekriterien [als quantitative, Anm. d. Verf.]. Hier ist als Qualitätsmerkmal nicht die ‚inter-subjektive Überprüfbarkeit‘ gefragt, sondern die ‚Plausibilität‘ und ‚Nachvollziehbarkeit‘ der Ergebnisse. Der Nutzen besteht hier weniger in der statistisch abgesicherten Prognose, sondern darin, dass die Leser durch die Lektüre der Ergebnisse ihre eigene Lebenswelt bzw. die beobachteten Phänomene besser verstehen. Indem sie mit solcherart gewonnenen qualitativen Forschungsergebnissen in Resonanz treten, kommt es bei ihnen zu einer Erweiterung und Veränderung des Blicks auf die Welt“ (ebd.).

So schrieb Reuber über eine „interpretativ-verstehende Wissenschaft und die Kraft von Erzählungen“ (Reuber 2011a: 156), dass diese kontextabhängige, subjektive, an der Hermeneutik – das heißt am „Sinn-

verstehen“ – orientierte Herangehensweise immer „konstruierte Wirklichkeiten“ hervorbringe und reflektiere (ebd.). Mein vorab präsentiertes Theoriekonzept – kulturelle Geographien der Ökonomie mit expliziter Performativitäts-Perspektive – kann als „Geschäftsgrundlage“ (ebd.) verstanden werden, auf der meine zu entwickelnde Interpretation nocturner Ökonomien fußt. Ich versuche dabei, tendenziell in der Tradition poststrukturalistischer Herangehensweisen, einen diskursorientierten Weg einzuschlagen, der dennoch – oder gerade deswegen – auch nach Akteuren fragt.

Mit der „Ausdifferenzierung von Deutungsangeboten in der Postmoderne“ (Wood 2011: 904) möchte auch ich durch multikonzeptionelle Erklärungsansätze des Nächtlichen ein facettenreiches Potpourri theoretischer Zugangs(un)möglichkeiten offerieren, an denen sich der geneigte Leser der ihm opportun erscheinenden Varianten bedienen kann. Durch diese breit angelegte Erschließung lässt sich nach Wood „ein detailreicheres Bild der ‚postmodernen Stadt‘ entwerfen [...], als dies mit der eingeschränkten Zugangsweise einer ‚großen Theorie‘ möglich wäre“ (ebd.). In diesem Zusammenhang möchte ich in den Worten Woods anmerken, „dass jede Theoritisierung des Städtischen immer komplexitätsreduzierend und ihr Erkenntniswert daher zunächst heuristischer Natur ist. Damit liefert sie Anhaltspunkte bzw. ‚Suchscheinwerfer‘ für empirische Untersuchungen“ (ebd.). Meine Arbeit wird damit als Angebot für (kulturwissenschaftliche) Nachbarwissenschaften der Geographie konzipiert, die ebenfalls vor nicht allzu langer Zeit vom *Cultural Turn* – und damit auch vom *Spatial Turn* – „als Ausdruck des Bemühens [...], die Deutungsschemata und Wissensordnungen in den Blick nehmen, auf Grundlage derer die gesellschaftliche Wirklichkeit produziert und reproduziert wird“ (Lossau 2007: 66), in den Grundfesten ihrer Selbstverständnisse positiv, weil konstruktiv, erschüttert wurden.

Dabei befinde ich mich im Spannungsfeld von Handlungstheorie und Poststrukturalismus. Auch wenn insgesamt näher an letzterem stehend, scheint dieser Dualismus an vielen Stellen dieser Studie hervor; ich versuche ihn im Folgenden durch eine ‚Performativitätsperspekti-

ve‘ aufzubrechen (nach Berndt & Boeckler 2007, Boeckler & Strüver 2011). Hierzu sollen vorab einige grundlegende und einführende Gedanken erfolgen, um im Laufe dieser Arbeit eine eigene und fundiert begründete Anwendung auf den Gegenstand Nacht(orte) zu erreichen sowie eigene Positionierungen zu plausibilisieren. Ich sehe mich insofern in der Denkweise poststrukturalistischer Arbeiten, als ich über diskursorientierte Ansätze die Symbolhaftigkeit und Bedeutung von *Agencements* aus Mensch und Materialität für wirklichkeitskonstituierende Prozesse betone (nach Gebhardt & Reuber 2011: 649; zur Definition des Terminus *Agencement*: siehe Kapitel 4 a). Gleichwohl erscheinen hierbei auch konkret auszumachende Akteure, die diskursive Formationen bedingen. Diesen Akteuren und ihrer Rolle in der (Re)Produktion nächtlicher Märkte möchte ich mich beispielsweise in Kapitel 7 c (,Schau-Spieler‘) näher widmen. Polit-ökonomische Ansätze der Humangeographie, die ähnlich wie die beiden soeben erwähnten Paradigmen kritische Erklärungen hervorbringen können, erscheinen mir zu ideologisch, orthodox, ausschließlich und mitunter normativ (in dieser Auffassung folge ich Berndt & Boeckler 2007: 217); eine polit-ökonomische Analyse der Nacht soll hier deshalb nicht erfolgen. Nichtsdestotrotz könnten derartige Versuche in Zukunft sicherlich wertvolle Impulse auch für meine und anschließende Arbeiten liefern und wären deshalb nicht *per se* unerwünscht.

Meine wissenschaftliche Poesie der Nacht entwerfe ich vor diesem Hintergrund als eine kulturelle Geographie der Ökonomie: Um ,Philosophien des Ortes‘ in eine kulturwissenschaftlich und speziell geographisch informierte Ökonomieforschung einzufügen, versuche ich im Zuge des Projekts zu klären, wie bzw. wodurch nocturne ,Markt-Plätze‘ gedacht und ,gemacht‘ werden, welche Rollen dabei von welchen Akteuren, Diskursen und Technologien im gemeinsamen Konstruktions- und Reproduktionsprozess des Nächtlichen bekleidet werden und wie diese Prozesse theoretisch-konzeptionell sinnvoll gefasst werden können. Dieser Fokus auf der Herstellung, der Produktion, des *Making* von wirtschaftlicher Wirklichkeit, von Raum- und Ortsvorstel-

lungen soll demnach, ebenso wie die Frage nach den Urhebern dieser Prozesse, im Zentrum meiner Überlegungen stehen.

Einer solchen Fragestellung liegt die Auffassung zugrunde, dass Nacht nicht nur als ein sozial-diskursives Konstrukt, sondern ebenso als die performative Aus- und Aufführung desselben erscheint (*Night-making*) (vgl. Boeckler & Berndt 2011: 914 f.). Als Gegenentwurf zu neoklassischer Modellökonomie möchte mein kulturtheoretischer Ansatz Alternativen für die Betrachtung von Ökonomie aufzeigen und mit einem konkreten Ortsbezug ‚würzen‘, da Identitäten örtlich wirken (Pott 2007: 30). Ich schließe mich diesbezüglich prinzipiell Berndt und Boeckler (2007) an, wenngleich ich einige ihrer Prämissen (siehe Kapitel 4 a) nicht in Gänze teile. Sie konstatieren:

„In den Mittelpunkt rücken letztlich all jene Prozesse, welche das multidisziplinäre Praxisfeld ‚Ökonomie‘ (wie Märkte, Unternehmen etc.) herstellen. Dabei beharren wir in geradezu traditionalistischer Weise auf einen [sic!] geographischen Fokus [sic!] indem wir auch fragen, wie mit ökonomischen Praktiken Räume und Orte performativ hergestellt werden“ (ebd.: 227).

Eine kulturtheoretisch, qualitativ und interpretativ arbeitende Wirtschaftsgeographie im Anschluss an den *Cultural Turn* versteht sich als interdisziplinär (an)schlüssige Wissenschaft, die sich als alternativer Ansatz von (neo)klassischer Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftswissenschaft abgrenzt, diese allerdings nicht verdrängen möchte.

Kulturelle Geographien der Ökonomie können sodann als überaus kreativ entworfene Denkarchitekturen herausfordernde (Be)Deutungsreservoirs konstruieren, um den Forschungsgegenstand Nacht aus räumlicher Perspektive und im Spannungsfeld von Identität und Ökonomie neu zu denken. Sie speisen sich nicht zuletzt aus der „Perspektive einer kulturellen Ökonomie“ (ebd.: 215), die die sozio-kulturell verankerten Reproduktionsprozesse bei der Konstruktion von Märkten und ökonomischen Logiken ‚entschleiert‘. Ich möchte somit über die

bloße Dekonstruktion von mit dem Label ‚Kultur‘ versehenen und im Zuge dessen aufgewerteten Wirtschaftsformen sowie -beziehungen hinausgehen, indem durch eine kulturtheoretisch fundierte und konstruktivistischen Prämissen folgende Forschung der Gegenstand ‚nächtliche Ökonomie‘ in seiner Herstellung und Wirkweise, seinen Perzeptionspotenzialen und Ausdrücken skizziert werden soll. Kultur bzw. Kulturelles wird somit zur „Perspektive“, zu einer theoretischen Erschließungsmöglichkeit (ebd.: 216). Die vorliegende Arbeit möchte an diese Überlegungen anknüpfen. Dabei soll auf die Herstellung von wirtschaftlicher Wirklichkeit und die damit zusammenhängenden Ortsvorstellungen wie auch -realisierungen fokussiert werden.

Mit „Geographien des Performativen“ (Boeckler & Strüver 2011) lassen sich insbesondere Fragen zu Identität und Identifikationsprozessen, zu Ökonomisierung (ebd.: 665 f.) sowie zu „räumlichen Inszenierungen von Alltagspraktiken“ (ebd.: 663) fruchtbar behandeln. Boeckler und Berndt konstatieren für kulturelle Geographien der Ökonomie nämlich „drei übergreifende konzeptionelle Verschiebungen“ (Boeckler & Berndt 2011: 914): „Ökonomisierung“ frage „nach den konstruktiven Herstellungs- und Klassifikationsprozessen [...], die eben jene ökonomischen Gegenstände hervorbringen: Welche Dinge, Handlungen, Menschen und Prozesse werden wann, wie und wozu der Sphäre der Ökonomie zugeordnet?“ (ebd.). „Pluralisierung“ meine die durch die kulturwissenschaftliche Wende in der geographischen Ökonomieforschung offerierte Vielzahl an Zugangsmöglichkeiten für das wissenschaftliche Arbeiten (ebd.). Mit dem Terminus „Performativierung“ könnten einerseits das Handeln mit Sprache sowie andererseits „die Inszenierungen, Auf- und Ausführungen bestimmter Akteure“ (ebd.), durch die ökonomische Realitäten implementiert und intensiviert werden, in den Fokus rücken. Diese tendenziell kritische Perspektive könnte mit Berndt und Boeckler als Teil von „heterodoxen Wirtschaftsgeographien“ (2007: 217) betitelt werden, die im Anschluss an den *Cultural Turn* versuchen, „den unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten [...] die Selbstverständlichkeit zu rauben“ (ebd.: 218). Damit lassen sich *Nightscares* und ihre Ökonomien im Anschluss an den

*Linguistic Turn*, den *Cultural Turn* und damit auch den *Spatial Turn* als komplexe Zeichensysteme verstehen. „Capturing markets from the economists“ (Slater 2002) könnte somit zu einer appellartigen Agenda kulturtheoretischen Arbeitens – und damit auch zum Slogan dieser auf die Nacht fokussierenden Studie – avancieren.

Denn daran anschließend können ebenfalls die multiplen Facetten der nächtlichen Ökonomie, des in Wert gesetzten Nachlebens, als Konstrukt und gleichzeitige materielle wie soziale Wirklichkeit aufgefasst werden, die durch ein Konglomerat an eingespielten und zufälligen Praktiken entsteht und reproduziert wird. Nachtleben ist somit weit mehr als ‚lediglich‘ ein mentales Konstrukt: Durch das Handeln nach sowie in vorgestellten Prinzipien der Ökonomie werden Formen, Räume und Orte der Nacht wie auch ihrer ökonomischen Verwertung performativ und real.

Nach Noller (2002: 92) würden die Menschen in den Innenstädten nämlich nicht ‚nur‘ manipuliert werden, sondern besäßen auch eine gewisse *agency* in Hinblick auf „Neuinterpretationen“ der sie umgebenden ökonomisierten Räume und Orte durch die offerierten Angebote, die mit den Wünschen der Individuen verschmelzen und zu Umdeutungen der Stadtlandschaft führen könnten: „Inszenierte Räume [funktionieren] in der Marktgesellschaft immer nur deshalb [...], weil sie an Imaginationen von Stadt und die Träume ihrer Besucher anknüpfen“ (ebd.). Die Frage wäre nun, inwiefern die Besucher möglicherweise nur deshalb bestimmte Imaginationen, Träume und Wünsche haben (können), weil diese wiederum durch Diskurse kapitalistisch-neoliberaler Logiken geprägt sind. Dies wäre die Performativitäts-Perspektive von *Cultural Economic Geography*, wenn die Herstellung von ökonomischen Wirklichkeiten durch bestimmte *Agencements* von Dingen bzw. Materialitäten, Diskursen, Menschen und Praktiken performativ ausgelöst wird. Aus dieser Perspektive muss der Dualismus von Handlungstheorie und Poststrukturalismus in dieser Arbeit neu verhandelt werden.

## **E) VERORTUNG: ERSCHLIESSUNGS(UN)MÖGLICHKEITEN**

Human- und insbesondere wirtschaftsgeographische Wirklichkeiten wie Theoriebildungen sind derzeit rasantem Wandel unterworfen (Barnes 2009). Der seit einigen Jahren zu konstatierende Boom kulturwissenschaftlich orientierter Geographien der Ökonomie hängt damit zusammen und ist nichtsdestotrotz bemerkenswert. „Economic geography goes punk“, konstatierte Barnes bereits 2003 mit Blick auf die kulturtheoretisch informierte Wirtschaftsgeographie. Tatsächlich schafft diese in den letzten Jahren mit ihrer *Do-it-yourself/Just-do-it*-Mentalität, ihrem Drang zum Ausprobieren, in der Kreativität des Versuchs, dem wilden Mixen und ihrer bisweilen ungestüm oder gar arrogant wirkenden Ignoranz von Konventionen ein erhebliches Innovationspotenzial. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt; wer wagt, dem eröffnet sich zumindest die Möglichkeit, innovative Ideen zu generieren – so der Tenor dieser Perspektive. Vor diesem Hintergrund scheint nun nahezu alles erlaubt – solange wissenschaftliche Standards eingehalten werden. Wirtschaftsgeographie erscheint als vitale, kreative und experimentierfreudige „messy discipline“ (Barnes 2009: 320), als aufregendes, dynamisches Experimentierfeld.

Um Amin und Thrifts Weckruf zur aktuellen Situation der Wirtschaftsgeographie (2000) zu folgen und alternative, heterodoxe Zugänge für wirtschaftsgeographisches Arbeiten zu entwickeln – abseits vom wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream, von (neo)klassischen Modellbildungen etc. – möchte ich im Folgenden neueren kulturtheoretisch orientierten Ansätzen für die Erforschung des Gegenstandes Ökonomie folgen, aus dem sich innovative Denkansätze speisen könnten – ganz im Sinne Barnes, der schreibt:

„Theorizing is a social activity like any other. Theory does not find its origins in heavenly inspiration; they reflect the local social context and the unequal relations of power and resources contained therein. Theo-

ricing requires ‚situating‘ in terms of one’s own social interests, location, embodiment, and identity, as well as those of others“ (Barnes 2001: 557).

Dabei bin ich mir durchaus bewusst, dass ein solches Vorgehen Kritik hervorrufen kann – so etwa von Martin und Sunley, die vor „vague theory and thin empirics“ in postdisziplinären Zeiten warnen (2001: 152). ‚Ist das noch Wirtschaftsgeographie, ist das noch Wissenschaft?‘, könnte der kritische Leser in diesem Tenor fragen, wenn (scheinbar?) ‚weiche‘ kulturtheoretische Konjunktive auf ‚harte‘ ökonomische Imperative stoßen. Dem entgegne ich, dass Ökonomie nicht ‚so einfach‘ ist, d.h. nicht (ausschließlich) mit Hilfe von klassischen wirtschaftswissenschaftlichen und -geographischen, mitunter modellhaften Erklärungsmustern verstanden werden kann. Ökonomie ist komplexer und verlangt daher heterodoxe Theorie und Sprache zur Erklärung. Auch wenn dies im Folgenden abseits vom (wirtschafts)wissenschaftlichen Mainstream geschieht und so Kritik zu erwarten ist, müssen alternative Vorschläge zumindest geduldet werden, sofern sie plausibel begründet sind.

Einem weiteren Kritikpunkt, jenen der zunehmenden Auseinanderentwicklung von Kulturtheorie und konkreten praktischen Lebenswirklichkeiten sowie materiellen Gegebenheiten, versuche ich in zweifacher Hinsicht zu begegnen: zum einen durch den konkret fassbaren und ökonomisch, sozial sowie kulturell relevanten Gegenstand Nachtleben, zum anderen durch ein bewusstes und gezieltes Miteinbeziehen von Materialität und Technologie. Zunächst zu ersterem der beiden Punkte: Die Kritik einer abgehobenen, elitären Elfenbeinturmforschung, die sich frei von jedem Praxisbezug im Lichte des eigenen Intellekts sonnt (vgl. ebd.: 155 f.), versuche ich dadurch zu entkräften, dass ich mit großstädtischem Nachtleben einen – wie in den ersten Sätzen dieser Arbeit (vgl. Kapitel 2 a) verdeutlicht – höchst relevanten und gesellschaftlich brisanten Gegenstand betrachte. Dieser Ansatz kann durchaus zu einer wirtschafts- und/oder politikberatenden Version avancieren – muss es aber nicht, wie ich im Fazit („Postludium“) spezifiziere.



Somit riskiere ich es nicht, in den Worten von Rodriguez-Pose, „Wirtschaftsgeographie mit einer Überdosis *Cultural Turn* zu töten“ (2001), sondern offeriere stattdessen einen anwendbaren innovativen Ansatz, um ökonomische Wirkpotenziale zu ergründen, ohne in einer multi-konzeptionellen und inter- bis transdisziplinären Herangehensweise die Kernkompetenzen der Wirtschaftsgeographie – die Fokussierung auf *space* und *place* in der Betrachtung des Gegenstandes Ökonomie (nach Yeung 2001: 171) – aus dem Auge zu verlieren.

Daneben blicke ich auch auf Materialitäten, auf Digitales und Technologien, obschon – und gerade weil – die in der anglo-amerikanischen Geographie bereits etablierte Erforschung entsprechender materieller Prozesse in der deutschsprachigen Forschung noch in den Startlöchern steht:

„Während man [...] im deutschsprachigen Raum noch den Anschluss an aktuelle kultur- und sozialwissenschaftliche Theoriebezüge feiert, formiert sich in Nordamerika und Großbritannien bereits Widerstand gegen jene abstrakte und ‚blutarme‘ theoretische Einstellung, welche die Fokussing auf Sinn und Bedeutungswelten mit sich gebracht habe. Dabei werden Stimmen laut, die sich für eine explizite Rückkehr zur physischen Materie stark machen“ (Lossau 2007: 59).

Hieran möchte ich anschließen, indem ich die physischen Räume der Stadt, d.h. die materiell-baulichen Architekturen und digitalen Topographien gesondert betrachte. Es mag an dieser Stelle verwundern, dass sich (Wirtschafts)Geographen unter dem (Ein)Druck des *Cultural Turn* intensiv mit materiellen, baulichen, infrastrukturellen und technischen ‚Dingen‘ als wirklichkeitsmachende Diskursteilnehmer befassen. Doch verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen widmen sich mittlerweile Materialitäten: nicht nur Geographen, auch Historiker, Soziologen, Psychologen, Anthropologen und viele mehr (nach Basu 2013: 370). Beispielsweise werden bereits in *Material Culture Studies* interdiszi-

plinäre Perspektiven auf Materialitäten gesammelt (ebd.), denn „material culture may be regarded as one of the defining characteristics of being human“ (ebd.). *Material Culture Studies* erscheinen vor diesem Hintergrund als „a postdisciplinary field of study“ (ebd.: 386); auch Nachtforschung könnte möglicherweise eines Tages jenseits von Fächergrenzen verhandelt werden (siehe Kapitel 9 b und c).

In jedem Fall möchte ich den vorliegenden Versuch einer Rematerialisierung kulturwissenschaftlicher Ökonomieforschung nicht mit einer reifizierenden Perspektive oder gar Vorgehensweise verwechselt sehen, da die „symbolischen Einschreibungen von Bedeutung in Materie“ (ebd.: Lossau 2007: 67) auch sozial produziert, weil vom Menschen (selten) bewusst oder (meist) unbewusst mit Bedeutung belegt sind bzw. – an kognitive Prozesse und Erwartungen anknüpfend sowie Emotionen auslösend – diese im Zusammenspiel mit mentalen Bildern, Ortsvorstellungen und auch imaginierten Geographien der Ökonomie wirklichkeitskonstituierend werden sowie schließlich als korrespondierende *Agencements* von Mensch und Materie explosiven Charakter entfalten können. In diesem Sinne sind auch neuere Ansätze aus der anglo-amerikanischen *Cultural Economic Geography* einzuordnen, deren Perspektive James wie folgt beschreibt:

„Contemporary research in cultural economic geography does not reject traditional concerns of capital, production, exchange, valuation and consumption, but instead broadens the analysis to examine, on the one hand, how these processes operate within, and impact on, the spatially variable sets of sociocultural conventions, norms, attitudes, values and beliefs of the societies within which economic decisions and practices take place; and, on the other hand, how these economic categories are *themselves* discursively as well as materially constructed, practised and performed“ (James 2006: 290).

Vor diesem Hintergrund müssen auch methodische Verschiebungen in Erwägung gezogen werden. Schon seit den 1980er Jahren wird die (anglo-amerikanische) Wirtschaftsgeographie von einer „qualitativen Revolution“ heimgesucht, die auch Diskursanalysen und theoretische Arbeiten beinhaltet, wie Barnes konstatiert (nach Barnes 2009: 320): „Along with permissive methodology has gone permissive theory. As in the case of methods, now almost anything goes. Economic geography is polycentric, consisting of a set of dispersed theoretical communities“ (ebd.). Im Sinne einer stark qualitativen, interpretativen, konstruktivistischen, hermeneutischen und subjektiven Arbeit versuche ich „Nachvollziehbarkeit und Plausibilität“ (Reuber 2011a: 157) zu erreichen sowie den Leser zu eigener Reflexion zu animieren.

Ich stütze mich dabei auf Vorarbeiten zu Nacht und Ort und versuche diese zu bündeln, um schlussendlich theoretisch-konzeptionelle und inhaltliche Zugänge zur Thematik zu unterbreiten. Aus der Rolle eines Beobachters von Praktiken, Diskursen und Materialitäten heraus, versuche ich diese konzeptionell zu *framen*, um ihre Rolle im gemeinsamen Konstruktions- und Reproduktionsprozess des Nächtlichen zu verstehen. Ein derartiges ‚ero-episches Selbstgespräch‘ sollte nicht als subjektivistischer, soziale Ungleichheiten verharmlosender und aus niederen Beweggründen der Selbstprofilierung entstandener Essay verstanden werden, sondern versteht sich als überaus konsumkritisch (vgl. Pütz & Schröder 2011: 1001 f.).

Sämtlichen Kritikern, die fehlende empirische Tiefe monieren und konkrete Belege aus der Praxis (ein)fordern, sei entgegnet, dass der Fokus dieser Studie bewusst auf der Entwicklung eines *theoretisch* gesättigten Forschungsdesigns für die weiterführende konkrete Anwendung am Einzelfall liegt: „The literature on cities is inevitably vast, but it focuses mostly on single cities. It is also a literature that is mostly domestic in orientation. International studies of cities tend to be comparative. What is lacking is a transnational perspective on the subject“ (Sassen 2000: 8). Nach Sassen sollte also eine breitere Perspektive eingenommen werden, um übergreifende Prozesse zu fassen. Dieser Aufforderung möchte ich folgen – allerdings (fast) ohne auf empirische

Fälle und einen Hort an Einzelbeispielen zu bauen, sondern indem ich zunächst einen theoretisch-konzeptionellen Leitfaden erstelle.

Als erster, vorsichtiger Anfang einer umfassenden Erschließung des Nächtlichen und seiner Orte versuche ich ‚lediglich‘ Deutungsangebote zur Verfügung zu stellen, die in Zukunft auf verschiedene praktische Beispiele bezogen werden sollten. Denn im postmodernen Spiel – oder doch Kampf? – der Konzepte ist (fast) alles erlaubt, was Denkprozesse initiiert, Impulse zum kritischen Nachdenken über Nacht und Ort setzt sowie kreativ Probleme und Lösungsvorschläge aufwirft. Solange wissenschaftliche Standards eingehalten werden, ist auch ein bisweilen essayistisch anmutender Stil vertretbar, wenn mitunter in pointierter Präsentation Argumente zirkulieren und den Leser mit kreativen Salven der Verunsicherung torpedieren.

Methodisch visiere ich einen diskurstheoretischen Zugang an – allerdings keinen ‚klassischen‘ der gezielten Interpretation von z.B. Interviews, Mediendokumenten etc., sondern einen solchen, der im weitesten Sinne wahrnehmungsprägende Praktiken, Diskurse und Materialitäten des Nächtlichen in den Blickpunkt rücken lässt, der konzeptuelle Zugangs(un)möglichkeiten und zentrale Orte nächtlicher Ökonomien reflektiert. Für die Verhandlung von Mensch und Materialität bietet sich vor diesem Hintergrund eine Performativitäts-Perspektive an, die das Verhältnis von Materialität und Diskurs gesondert betrachtet und – so mein Ansatz – Materialitäten gar explizit als Teil von Diskursen betrachtet, denn

„Diskursanalyse ist nicht nur Textanalyse. Das Verhältnis von Materialität, Räumlichkeit und Prozessen der Bedeutungskonstitution, insbesondere die Beziehung zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Entitäten und Praktiken, ist ein wichtiges Thema der Diskursforschung. [...] Diskurse (im Sinne gesellschaftlicher Sinn- und Machtstrukturen) sind immer nur in Form sozialer und diskursiver Praktiken erfahrbar und umgekehrt ist jegliche Materialität nur dann

sozial relevant, wenn sie in diskursive Strukturen eingebunden und mit Bedeutung aufgeladen ist“ (Dzudzek et al. 2011: 181).

Man könnte diese Arbeit also letztlich als eine Art Diskursanalyse verstehen, wobei ich unter Diskurs nicht nur „a network of concepts, statements, and practices that collectively produce and authenticate particular knowledges and truths“ (Aylett & Barnes 2009: 153) verstehe: Wie in meiner Masterarbeit schon ausgebreitet, soll stattdessen von einem „weit gestreuten und umfassenden Diskursbegriff ausgegangen werden, der in einem unaufhörlichen Zusammenspiel eines Konglomerats von Denken, Sprechen und bedeutungsgenerierenden Zeichen kulminiert“ (Schwegmann 2012: 5).

Auch Materialitäten, Infrastrukturen und Technologien spielen ebenso wie menschliche Akteure in diese Auffassung diskursiv hergestellter und verfestigter Wahrnehmungen und Wahrheiten hinein. Alles, was nächtliche Realitäten und Ökonomien ‚macht‘, das heißt beeinflusst, herstellt, reproduziert und/oder modifiziert, kann so als Diskurs erscheinen – selbstverständlich auch der Verfasser dieser Zeilen. Um die Ausführungen meiner Masterarbeit kurz zu vergegenwärtigen, möchte ich an dieser Stelle einige Autoren nennen, auf deren Publikationen ich in der Entwicklung eines Verständnisses von Diskurs aufbaue, um meine Herleitung einer solchen Wirklichkeitsvorstellung transparent erscheinen zu lassen. Ich bezog mich insbesondere auf die Sprachwissenschaftlerin Sokol (2007), auf den Soziologen Diaz-Bone und die Betriebswirtschaftlerin Krell (2009), auf die Geographen Glasze und Mattisek (2009), Paul Reuber (2012) sowie Dzudzek et al. (2011). Für nähere Erläuterungen möchte ich allerdings an dieser Stelle auf meine Masterarbeit verweisen (Schwegmann 2012: 4 ff.), um den Rahmen dieser Studie nicht zu sprengen.

## **F) AUSDRUCK UND AUFFÜHRUNG: DARSTELLUNGS(UN)MÖGLICHKEITEN**

Der folgende fragile Entwurf versucht die Rhythmen der Nacht zu greifen und ihre Orte als *relational* begreifbar zu machen. Meine Präsentationspraxis verschreibt sich dabei keinem expliziten Stil, dürfte aber bisweilen als überaus essayistisch empfunden werden. Diese Art des Arbeitens – „hermeneutic theorizing“ nach Barnes (2001: 551) – darf durchaus sprachlich experimentelle Züge und muss ständig selbst-reflektierende, mitunter auch provokative Formen annehmen, um innovative Deutungsansätze zu ermöglichen; nichtsdestotrotz – und nicht zuletzt gerade deshalb – ist sie nicht unumstritten.

Denn meine Arbeit beherbergt in methodischer Hinsicht sowie mit Blick auf den sprachlichen Ausdruck polarisierendes Potenzial – insofern, als sie keine ‚klassische‘ (wirtschafts)geographische Studie mit intensiven empirischen Forschungen und Datengenerierungen umfasst, sondern eine eher (meta)theoretisch orientierte Arbeit darstellt, deren Medium eine kolorierte Sprache verkörpert und die in Präsentation wie Performanz problematische Resonanzen bedingen kann. Der eine oder die andere in geographischen Wissenschaften mag sich nämlich in Anbetracht ebendessen in seinem/ihren Selbstbild brüskiert fühlen und tadelnd bzw. kritisierend fragen, ob die vorliegende *Mélange* noch Wissenschaft sei. Hierzu möchte ich klar Stellung beziehen, indem ich insbesondere das kreative Potenzial dieser Art, Wissenschaft zu betreiben, hervorheben möchte.

Doch zunächst: Welche Sprache spricht die Nacht überhaupt? Wie kann eine Sprache der/über Nacht klingen? Wie beschreibt man Ausdrucksformen der Nacht, wie lassen diese sich in Worte fassen? Humangeographie hat lange Zeit nicht über Sprache nachgedacht – weder als Gegenstand ihrer Analyse, noch selbstreflektierend als ihr Werkzeug und Medium der Vermittlung, Präsentation, und (Re)Produktion von Wirklichkeiten, der Performativierung von Denkkonstrukten. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich dies geändert (vgl. Aylett & Barnes 2009: 153).

Dabei ist Englisch nach wie vor – und in Zukunft wahrscheinlich noch weiter verstärkt – *lingua franca* der Disziplin. Diese Tatsache kann auch kritisch gesehen werden, wenn durch den Gebrauch einer Sprache immer bestimmte Denkweisen forciert bzw. (re)produziert werden, die ihr inhärent sind. Dies geschieht natürlich nicht nur durch das Englische; auch durch die Verwendung der Sprache Deutsch – wie auch durch die Benutzung jeder anderen Sprache – werden bestimmte, kognitiv an die jeweilige Semantik gekoppelte Wahrnehmungen implementiert (ebd.: 153 ff.). Dies lässt sich kaum vermeiden, da in schriftlichen Werken immer irgendeine Sprache und damit eine bestimmte Denkweise verwendet werden muss – ideal wären mehrsprachige Wissenschaftler, aber auch diese müssen in jeder Arbeit jeweils *eine* Sprache verwenden. Selbst bei analogen Übersetzungen sind nuancierte Unterschiede zwischen den bedeutungstragenden Zeichen der verschiedenen Sprachen schnell erkennbar. Eine Lösung für die anglo-amerikanische Vorherrschaft und Machtausübung durch Sprache kann hier nicht angeboten werden; ich möchte auch keinen kulturpatriotischen Gegenpol mit meiner primär deutschsprachigen Arbeit zu Englisch als *lingua franca* setzen. Festzuhalten bleibt indes, dass Sprache in jedem Fall auch als Produzent von Wirklichkeitsvorstellungen und so auch von Ökonomie bzw. als Werkzeug zur (Re)Produktion von (ökonomischen) Realitäten betrachtet werden sollte – dieses ‚Machen‘ wirtschaftlicher Wirklichkeiten kann, muss aber nicht, zufällig bzw. unbeabsichtigt geschehen. Nichtsdestotrotz muss sich der Forscher seiner eigenen Sprache und den wirklichkeitsmachenden Wirkweisen der eigenen Präsentationspraxis bewusst sein.

Die Sprache der vorliegenden Serenade soll eine des Ortes sein, um die Prozesshaftigkeit der Nacht einsichtig zu machen. Dabei sei sie als kulturtheoretisch im Inhalt und als essayistisch im Ausdruck zu formulieren. Als Beobachter und Interpretur nocturner Szenerien erscheint der Autor dieser Zeilen als Flaneur, der dem Leser eine fragmentierte Collage urbaner Nachtsemantiken anhand der Topographien nocturner Märkte offeriert (vgl. diesbezüglich Kurianowicz 2013). Im Folgenden präsentierte Unterkapitel wie ‚Schau- und Spiel-Plätze‘ (Kapitel 7)

oder auch ‚Pilger-Stätten‘ (Kapitel 8) bemühen – zumindest phasenweise – einen bildreichen Ausdruck, eine ausschmückende Sprache, die sich an Literatur(Wissenschaft) und mitunter gar an journalistischem Stil orientiert, um die Wirkmächtigkeit und mentale Imaginationsperformanz von nächtlichen Ökonomien bildlich zu vergegenwärtigen.

Indes schließt dies die *inhaltliche* Fokussierung auf u. a. materielle Prozesse der Wirklichkeitskonstitution nicht aus – Lossau schreibt diesbezüglich mit Bezug zu Vertretern angloamerikanischer Human-geographie:

„Mit Thrift, Mitchell und Philo sind drei namhafte Autoren genannt, die sich gegen die vermeintliche Textverliebtheit und intellektualistische Weltfremdheit der *new cultural geography* aussprechen. Obwohl sie aus unterschiedlichen theoretischen Blickwinkeln argumentieren, beziehen sich alle drei auf die konkrete, materielle Realität *on the ground*“ (Lossau 2007: 63).

Sie führt weiter aus:

„Was Autoren wie Chris Philo, Nigel Thrift und Don Mitchell neben ihrer Parteinahme für das Konkret-Materielle eint, ist ein spezifisch englischer Schreibstil: Er zeichnet sich durch eine gewisse essayistische Leichtigkeit aus; vergleichsweise spielerisch verläuft der Gang der Argumentation“ (ebd.: 68, mit Blick auf Helms et al. 2005).

Dieser Arbeits- und Schreibstil ist ergo nicht wirklich neu, wenn man jene Beispiele in der Human- und insbesondere der kulturtheoretisch arbeitenden Wirtschaftsgeographie aus dem anglo-amerikanischen Raum betrachtet. Ebenso wie die genannten Wissenschaftler möchte ich (m)einen inhaltlichen Fokus (unter anderem) auf materielle Prozes-



se der Nachtproduktion legen und zugleich nicht auf einen filigranen Expressionstypus, diesen angeblich „spezifisch englische[n] Schreibstil“, verzichten (müssen). Im Zuge der vorliegenden Arbeit soll ein derart zugespitzter, nach Möglichkeit gar ausgefeilter Ausdruck auch mit Hilfe der deutschen Sprache erreicht werden, ohne die englischen Autoren und ihre Ausdrucksweise stupide zu kopieren. Dieser Stil könnte in den ihm zugrunde liegenden Annahmen auch als postmodern bezeichnet werden, wobei ich dabei Bezug auf die Verdienste postmoderner Theorie als „a critical movement concerned to unseat the certainties of modernism by celebrating heterogeneity, openness, and novel forms of representation, including those found in language“ (Aylett & Barnes 2009: 153) nehme.

Meine möglicherweise mitunter elitär erscheinende, weil offenbar textlastige, relativ strikt theoretisch ausgerichtete Grundlagenforschung dürfte nichtsdestotrotz – oder gerade deswegen – Vorwürfe aufwerfen, unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Prämissen postmodernes Raubrittertum in der Rekurrerung auf Gedachtes und Denkwertes von Vorbildern zu betreiben, das in einer debauchierenden Zitatcollage gipfelt. Tatsächlich könnte meine Vorgehensweise als ‚*New Armchair Geography*‘ betitelt werden, analog zu den *armchair geographers* des frühen 19. Jahrhunderts (vgl. diesbezüglich z.B. Sitwell 1972). Dieser möglicherweise entstehende Eindruck lässt sich schwerlich vermeiden, wenn sich die vorliegende Arbeit nicht zuletzt dem ambitionierten Ziel verschreibt, mittels unterschiedlicher Konzepte ein (Be)Deutungsreservoir kreativer Gedanken zu generieren, das sich in Sprache und deren Anwendung einem neuen Ausdruck widmen und trotzdem wissenschaftlich bleiben möchte. Mitunter könnte es scheinen, als reize diese Skizzierung die Grenzen ihrer Disziplin aus; in der Tat versucht sie sich im gewagten Spagat zwischen wissenschaftlicher *und* literarischer Performanz. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um eine Literaturarbeit – sowohl in der methodischen Generierung von Erkenntnis als auch mit Blick auf die sprachliche Expression. Meine vorliegende, als essayistische Wirtschaftsgeographie entworfene Studie divergiert dabei als oszillierender Omphalos zwischen der Präsentation

verschiedener Vordenker sowie ihren für die Topographien der Nacht bedeutsamen Ansätzen auf der einen Seite – und eigenen, bisweilen literarisch anmutenden Interpretationskonglomeraten auf der anderen.

Die von mir lancierten Deutungsangebote sollen aber ausdrücklich mehr sein als postmoderner Klamauk, der sich – scheinbar vom eigenen Spiegelbild narzisstisch betört – am (imaginierten) Selbstbild ergötzt. Damit möchten meine Überlegungen auch deutlich über einen zünftigen Zinnober indignierten Schindluders hinausgehen. Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich jedenfalls nicht (nur) um ein brachiales Feuerwerk kreativer Sprachsalven, um die joviale Entfesselung poussierter Akzente, die sich am kolossal-kommoden Muff konservativer Wissenschaftstabièere berauschen. Gewiss: So manche rhetorische Finte könnte den interessierten Leser in einen von Unruhe und Abscheu garnierten reflektierten Müßiggang katapultieren. In Anbetracht ebendessen serviere ich mit meiner Arbeit eine geschmeidige Depesche, die von kritischen Geistern möglicherweise mit dem Vorwurf groben Unfugs, mithin als hanebüchener und unlauterer – weil (zu?) plakativ ausgedrückter – Kompott diffamiert werden könnte. Von derartiger, potenzieller Kritik beflügelt, möchte der Autor sich nicht hinter Worthülsen verstecken, sondern stattdessen Argumente folgen lassen. Wenn „kulturgeographische Forschungen [...] keine Korsettierung des Schreibprozesses an[streben], sie [...] gleichermaßen offen für formalistisch distanzierte Repräsentationen wie essayistische Buntheit der Darstellung“ (Berndt & Boeckler 2007: 221) sein wollen, dann hat auch diese möglicherweise mitunter etwas eigenwillig anmutende Arbeit ihre Berechtigung. Die vernakuläre Kreativität eines solchen Amalgams versucht die anzunehmenden Torpedierungen durch komprimierte Prä-Visionen zu parieren.

Kritiker könnten dieser Art der wissenschaftlichen Arbeit und Darstellung eine „flexible Adaptivität“ (Redepenning 2007: 366) im Mantel einer heiteren, verharmlosenden Attitüde zuschreiben, mithin „die Gefahr, dass die durch die *Cultural Turns* erzeugte positive Ästhetik der *Verunsicherung* zu einer Ästhetik der *Unverbindlichkeit*“ (ebd.: 368) ohne begriffliche, theoretisch-konzeptionelle und/oder methodi-

sche Differenzierungen avancieren könnte, wie mitunter kolportiert wird: „Man behauptet eine Zuständigkeit für alles, ohne jedoch in gelungener theoretischer und empirischer Art zu zeigen, wie das genau aussehen kann“ (ebd.). Der Autor könnte vor diesem Hintergrund nämlich durchaus als Hasardeur erscheinen, der dem Plenum sprachlich verklausulierte Deutungsmuster diktiert und Rezensenten im Zuge dessen geradezu anleitet, seine Ausführungen mit dem Vorwurf fehlender empirischer Rückkoppelung und einer mangelnden empirischen Basis zu geißeln.

All diesen Kritikern sei entgegnet, dass es sich hierbei lediglich um ein Deutungsangebot handelt, das dem Leser theoretisch-konzeptionelle Erschließungsraaster und Denkanstöße bieten möchte, ohne diese vorzuschreiben oder für diese den Anspruch der Exklusivität zu reklamieren (vgl. dazu Schwegmann 2012: 8). Dabei könnte auch am Anspruch der eigenen wissenschaftlichen Kreativität, an der sprachlichen Ästhetik an sich Anstoß genommen werden, wenn vermutet wird, dass Wissenschaft nur noch zur eigenen Profilierung, Selbstdarstellung und Inszenierung im Streben nach Anerkennung angewandt und genutzt wird. Dennoch sollten diese Unterstellungen nicht zu sehr forciert werden, da der Wunsch nach Anerkennung nicht unbedingt konträr zur hoffentlich intrinsischen Motivation des Wissenschaftlers, der primär aus ‚Liebe‘ – ein großes Wort – zum eigenen Fach selbstverwirklichend arbeitet, steht; im Gegenteil: Das extrinsisch motivierte Streben nach Akzeptanz oder Anerkennung verstärkt und potenziert erst die intrinsische Motivation – und wenn diese dann in fruchtbarer sowie ästhetisch ansprechender Form finalisiert wird, sollten auch durch essayistischen Stil unternommene Profilierungsversuche der Identität und des Selbstverständnisses des Wissenschaftlers als ‚Künstler‘ nicht angefochten, sondern akzeptiert und gerne auch eingefordert werden, um kreative Vorschläge nicht von vornherein auszuschließen.

Ich offeriere dem Leser letztlich ein Stück wissenschaftliche Poesie. Mein Text möchte sich aber nicht in den kodifizierten Kanon geschmähter – weil allzu literarischer – Apokryphen einreihen, sondern wissenschaftlichen Kriterien genügen. Wo Wissenschaftler nämlich

zwar nicht ‚nur‘, aber mit Hayden White (1994) eben *auch* als künstlerisch tätige Literaten und Autoren, als Dichter und Lenker wirken (wollen), ergeben sich beträchtliche Innovationspotenziale. Ein toleranterer Umgang mit alternativen, unkonventionellen Darstellungsvarianten könnte überdies *en passant* zu inhaltlich neuen Imaginationsansätzen und – in der Folge dessen – zu frischen, fluktuierenden Denkarchitekturen beim Leser führen – die wiederum performativen Charakter annehmen können.

## **G) ARCHITEKTUR: ABLAUF UND ORIENTIERUNG**

Auf meiner Reise durch die Nacht und zu ihren Orten mache ich mich auf die Suche nach nacht-, orts-, ökonomiemachenden sowie identitätsstiftenden Diskursen, wobei ich – wie erwähnt – auf einen äußerst weit angelegten Diskursbegriff rekurriere, der auch Praktiken, Materialitäten, Akteure und Technologien mit einschließt (nach Schwegmann 2012: 3). Dabei müssen verschiedene ordnende Parameter verhandelt werden. Denn um Nacht überhaupt sinnvoll wissenschaftlich erfassen und geographisch ‚ent-messen‘ zu können bzw. insbesondere aus Perspektive einer kulturellen Geographie der Ökonomie zu erschließen, bedarf es einiger Strukturprinzipien, braucht es theoretische Deutungsangebote, mithin Konzepte. Diese möchte ich kurz erläutern, um die Architektur und den Aufbau der vorliegenden Arbeit zu plausibilisieren und Orientierungshilfen zu offerieren. Das „Multiperspektivenfach“ Geographie (Gebhardt et al. 2011e: 13) eröffnet diesbezüglich besonders gehaltvolle Möglichkeiten, wenn verschiedene Erschließungsversuche gleichberechtigt auf den gleichen Gegenstand treffen und erlauben, ein differenziertes und facettenreiches Bild zu skizzieren. In diesem Sinne sollen im Folgenden Kernkonzepte der Geographie und ihrer Nachbarwissenschaften jeweils unterschiedliche Perspektiven auf Nacht ermöglichen; im Zuge dessen können modifizierte oder gar gänzlich neue Zugänge generiert werden, um die multiplen Realitäten des Nächtlichen zumindest ansatzweise abzubilden. Die Ab-

folge ihrer Erwähnung oder gar die Anzahl der auf die Konzepte jeweils verwendeten Seiten darf dabei nicht als Bewertung ihrer jeweiligen (Ir)Relevanz im Sinne einer von quantitativer Häufigkeit auf qualitative Wertung schließenden Gewichtung verstanden werden.

In der vorliegenden Arbeit unterscheide ich vier verschiedene, allerdings miteinander verschränkte Ortstypen, die teilweise auf frühere Arbeiten anderer Wissenschaftler zurückgehen – wenngleich in der Anwendung auf Nacht neue und überaus innovative Gedankenräume ermöglichen – und letztlich die unterschiedlichen Qualitäten des Nächtlichen anschaulich repräsentieren können. Von der Einleitung („Präludium“), der darauf folgenden Vorstellung meiner Kernkonzepte (Nacht als Produkt, Prozess und Ort), von einem kurzen Zwischenspiel sowie dem Fazit („Postludium“) abgesehen, ist die Arbeit demzufolge auch primär in vier Kapitel (Kapitel 4 und 5 sowie 7 und 8) unterteilt.

Bevor ich aber auf die Nacht-Orte und deren Charakteristika genauer eingehe, empfiehlt sich nach dieser Einleitung ein genaueres Durchleuchten meiner Kernkonzepte, die meinen weiteren Ausführungen zugrunde liegen. In Kapitel 3 möchte ich daher zunächst meine konzeptionelle Herangehensweise darlegen und zentrale Deutungsschemata erörtern, indem ich ‚das dreidimensionale P des Nächtlichen‘ – Nacht anglophon verpackt als *Product, Process, Place* – vorstelle. Ich verstehe nämlich Nacht in Anlehnung an die Ergebnisse meiner Masterarbeit (Schwegmann 2012) als ein diskursives, aber gleichzeitig real wirksames Produkt, das durch ein Konglomerat an einander wechselseitig beeinflussenden, eingespielten und nicht selten zufälligen Praktiken, an Diskursen im engeren Sinn sowie an Materialitäten und technischen Infrastrukturen Bedeutung entfaltet und durch Verflechtungen dieser Elemente beständig reproduziert wird, allerdings auch modifiziert werden kann. Nacht divergiert demnach zwischen Mensch und Materialität, zwischen Diskurs und Praxis und erscheint als ein sozio-technisches Produkt, als etwas ‚Gemachtes‘ (*Nightmaking*), das gleichwohl über ein bloßes Konstrukt hinausgeht, indem es performativ Wirkung entfalten kann.

Im zweiten Teil dieses dritten Kapitels beschreibe ich sodann Nacht als Prozess. Damit meine ich nicht nur die historische Tiefe, die Modifizierbarkeit und Entwicklung von Nacht und ihrer Bedeutung, sondern ebenfalls die örtliche Variation. Das diachronische sowie -topische Element der Nacht lässt sich in diesem Sinne ansprechend am konkreten Prozess der Ökonomisierung des Städtischen – und somit auch des Nächtlichen – skizzieren. Vor diesem Hintergrund, d.h. im Anschluss an diese beiden Prämissen – Nacht als Produkt und als Prozess – werde ich schließlich, im letzten Unterkapitel, meine Konzeption von Nacht als Ort, von einer ortsgedachten und -abhängigen nächtlichen Ökonomie ausbreiten und nicht zuletzt die Visualisierbarkeit bzw. Vorstellbarkeit von Nacht als ein als räumlich bzw. örtlich gedachtes Bild im Sinne imaginierter Geographien betonen. Dabei gehe ich unter Bezug auf Foucaults Konzept der Heterotopien (2005) sowie auf meine Abschlussarbeiten (2011, 2012) von nocturnen Massenheterotopien aus, die den Nachtgängern Möglichkeitsräume offerieren, sie aber gleichsam auch disziplinieren können. Im Zuge dessen rekurriere ich insbesondere auf Ergebnisse meiner Bachelorarbeit, in der ich bereits Foucaults Konzept der Heterotopien, der Gegenräume, auf nocturne Orte übertragen habe.

In der Sprache des Ortes kommt die Prozesshaftigkeit der Nacht besonders plausibel zum Ausdruck. In Anbetracht ebendessen empfiehlt es sich, die weitere Arbeit in diesem Tenor zu ordnen. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, identifiziere ich – wie erwähnt – vier nächtliche Ortstypen, die miteinander korrelieren: *Markt-Plätze* (Kapitel 4), *Tat-Orte* (Kapitel 5), *Schau- und Spiel-Plätze* (Kapitel 7) und *Pilger-Stätten* (Kapitel 8). Mitunter verschwimmen dabei die Grenzen zwischen ihnen; nocturne Platz-Ensembles als multivalente Topographien performativer Geographien verlangen nichtsdestotrotz nach einer (sys)thematischen sowie möglichst umfassenden Gliederung, um deren komplexe Verwebungen aufzuzeigen und begreifbar zu machen. All diese vier Kapitel zu Nacht-Orten untergliedern sich in drei Unterpunkte: eine übergreifende Hinführung sowie zwei exemplarische, als Panoramen in Form von Schlaglichtern konzipierte Themenfelder (nach

Schwegmann 2012: 6, mit Bezug zu Osterhammel 2009: 21 f.), die sich aus und in diesen Orten eröffnen. Die Hinführung identifiziert zentrale Charakteristika des jeweiligen Konzeptes. Anschließend widme ich mich in den zwei weiteren Unterkapiteln – ohne Vollständigkeit zu beanspruchen – relevanten ortsmachenden Akteuren, Diskursen und Prozessen. Bei der genaueren Vorstellung dieser Kapitel im folgenden Abschnitt wird diese Vorgehensweise deutlicher.

Das Kapitel ‚Markt-Plätze‘ lanciert zunächst einen Überblick über zentrale Charakteristika der Ökonomisierung des Nächtlichen. Diese betrachte ich im Rahmen der Hinführung insbesondere unter Rückgriff auf Ausführungen von Berndt und Boeckler (2007) zu performativer Ökonomie und kulturellen Geographien. Die beiden weiteren Unterpunkte konzentrieren sich auf die Vorstellung eines Steuerungsversuches – eines die Vermarktlichung der Nacht vorantreibenden Nacht-führes von Lieberum (2011) – im Spannungsfeld von Identität, Ökonomie und Ort sowie auf die Symbiose von Kultur und Ökonomie, die in postmodernen Zeiten zur Vermarktlichung des Urbanen durch eine zunehmende Ästhetisierung des Stadtbildes führt.

Wenn man Nacht sodann als ein ambivalent konnotiertes Produkt begreift (vgl. Schlör 1991: 12), dann soll im Kapitel 5 (‚Tat-Orte‘) der Schrecken der Nacht, das ‚Problem‘ Nacht als Ort und Zeit der Angst, als machtvoller Diskurs und wirkmächtige Praxis der gesellschaftlichen Verunordnung thematisiert werden. In der Hinführung konzipiere ich unter dem Label ‚gleitende Geographien der Ver(un)sicherheitlichung‘ die subtil-smarten Wirkungsweisen von Tat-Orten. Unter diesen verstehe ich im Anschluss an Stefan Oumas Überlegungen (2013) spezifische Praxisorte, die Nacht als in Praktiken und Diskursen realisierte Bedeutungsträger konkretisieren und dabei zu Orten auch negativ konnotierter ‚Taten‘ avancieren. Als zentrale Panoramen dieser Tat-Orte stelle ich auf der einen Seite die Problem-Plätze und Angst-Orte des Nächtlichen vor, die als diskursives Panoptikum zwischen den Extremen Prostitution und Profit divergieren und Geographien gesteuerter Ökonomie an imaginierte und performative Orte sowie Praktiken koppeln. Auf der anderen Seite gehe ich näher auf Protest-Plätze ein, die

im Zuge der zunehmend verstärkt voranschreitenden (Ver)Planung von Nacht in verschiedenen Konflikten um Freiräume münden, sich aus ihr speisen und zu kulminieren drohen.

Ein kurzes Intermezzo möchte sodann das Interludium (Kapitel 6) darstellen, indem es nach der Hälfte der behandelten Ortstypen in bewusst verstörender Form einen Meta-Blick ‚von außen‘ auf nocturne Szenerie wagt. Als Überleitung gedacht, entpuppt sich dieser Teil nämlich schnell als aufrüttelnde Instanz und die Sinne schärfendes Wortspiel. Im Anschluss daran entwickeln die Kapitel 7 („Schau- und Spiel-Plätze“) und 8 („Pilger-Stätten“) den faszinativen Charakter entflammender nächtlicher Konsumformen in der Verquickung emotionaler Bedürfnisse und kontemplativer Deutungsangebote. Unter Schau- und Spiel-Plätzen verstehe ich mit erneutem Bezug zu Berndt und Boeckler (2007) die performativen Aus- und Aufführungspraktiken, die an spezifischen Orten stattfinden. Hier werden Bühnen generiert, hier performen Schau-Spieler die Ökonomie, realisieren sie durch verschiedenste Praktiken: durch Improvisation und Inszenierung, durch Präsentation und Performanz. Mit dem Bild der Pilger-Stätten konfrontiere ich schließlich die sakralen Geographien des Konsums als Ausprägungen spezifischer Sehnsuchtsorte. Wie im von Hopfinger et al. herausgegebenen Werk „Kulturfaktor Spiritualität und Tourismus: Sinnorientierung als Strategie für Destinationen“ (2012) schon herausgearbeitet, pulsieren religiös anmutende Motive in der Freizeitgeographie. Mit Said (1978) lassen sich diese Facetten unter dem Schlagwort *Nightalism* als Teil der Orientalisierung des Nächtlichen lesen; in Form der Skizzierung der konstruierten nächtlichen Andersartigkeit möchte ich in dieser Ausrichtung die Wirkmechanismen, Konstrukteure und unmittelbaren Realisierungen hegemonialer Narrative dem Leser plausibel präsentiert sehen, indem zunächst an Kathedralen erinnernde Orte, die zwischen Kirche und Kommerz divergieren, vorgestellt werden. Nachtgänger widmen sich überdies in Techno-Tempeln den imaginierten Geographien der Nacht im Lichte technischer *Agencements* und unter Vollführung okkultur Rituale.



Nach der Vorstellung dieser Panoramen gehe ich im Postludium (Kapitel 9) schlussendlich über eine bloße Gesamtzusammenfassung meiner Ergebnisse hinaus und stattdessen auf die Perspektiven und Potenziale, die sich aus meiner Arbeit ergeben, ein. Dabei präsentiere ich sowohl Ansätze für die weitergehende Beschäftigung mit ‚Nacht‘ als Gegenstand und Perspektive als auch solche, die eher auf anschließende (meta)theoretische Aufführungen von (Wirtschafts)Geographie und damit zusammenhängende Präsentationspotenziale derselben abzielen. Zudem erörtere ich offene Fragen und offeriere Anknüpfungspunkte für weiterführende, möglicherweise stärker empirische Studien zur Erschließung des Nächtlichen. Ferner möchte ich für eine an meine Arbeit anschließende, vertiefte Erprobung essayistischer und gleichzeitig theoriezentrierter Geographien plädieren. Quellen- und Literaturangaben fasse ich in Kapitel 10 deshalb bewusst zusammen, weil sie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive kaum von einander zu trennen sind: Auch – und besonders – wissenschaftliche Literatur kann als Quelle gelesen sowie interpretiert werden, kann bestimmte Auffassungen von Nacht herstellen, kann bestimmte Diskurse und Handlungsmöglichkeiten (re)produzieren, anleiten, aus- oder aufführen.

An dieser Stelle gehe ich nun direkt zu einer nacheinander erfolgenden Vorstellung der einzelnen, jeweils gegenüber einander gleichberechtigten Herangehensweisen an Nacht(orte) über. Da diese Arbeit über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden ist, dürfen die einzelnen Kapitel sowie die jeweiligen Unterkapitel bisweilen auch separat, in nicht-chronologischer Reihenfolge nachgeschlagen werden. In einigen Kapiteln können dabei inhaltliche Dopplungen auftreten, die in der Überarbeitung des Manuskripts bewusst nicht getilgt wurden, damit die Ortstypen einzeln und unabhängig von den anderen Teilen der vorliegenden Arbeit gelesen werden können, ohne größere Verständnisschwierigkeiten aufkommen zu lassen.